



05.04.2020

Harald Kluge

„Der HERR braucht es!“

Zum Anhören: [YouTube](#)

Und als Jesus gesprochen hatte, zog er los und ging nach Jerusalem. Als er sich den Ortschaften Betfage und Betanien näherte, gegen den Berg hin, der Ölberg genannt wird, sandte er zwei von den Jüngern los und sprach zu ihnen: „Geht hin in das Dorf gegenüber, und wenn ihr hineinkommt, werdet ihr ein Fohlen darin angebunden finden, auf dem kein Mensch je gesessen hat; bindet es los und führt es her! Und wenn jemand euch fragt: Warum bindet ihr es los?, sprecht so zu ihm: Der Herr braucht es.“

Und die Abgesandten gingen hin und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte. Als sie aber das Fohlen losbanden, sprachen dessen Herren zu ihnen: Warum bindet ihr das Fohlen los? Sie aber sagten: „Der Herr braucht es.“ Und sie führten das Fohlen zu Jesus; und sie warfen ihre Kleider auf das Fohlen und setzten Jesus darauf. Während er aber hinzog, breiteten sie ihre Kleider aus auf den Weg. Und als er sich schon dem Abhang des Ölbergs näherte, fing die ganze Menge der Jünger an, mit lauter Stimme freudig Gott zu loben über alle die Wunderwerke, die sie gesehen hatten, und sie sagten: "Gepriesen sei der König, der da kommt im Namen des Herrn!" Friede im Himmel und Herrlichkeit in der Höhe!

Und einige der Pharisäer aus der Volksmenge sprachen zu Jesus: „Lehrer, weise deine Jünger zu-recht!“ Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Ich sage euch, wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien.“

Lukas 19, 28-38

Liebe Gemeinde!

Es ist gespenstisch ruhig hier in der Wiener Innenstadt. Keine Touristengruppen vor der Albertina und dem Graben verunmöglichen einem das Durchkommen. Obwohl ich seit jenem besagten 20. März fast ausschließlich brav daheim bin. Also wenn Touristenmassen hier wären, würde ich sie nicht bemerken. Aber was ich auch von daheim immer bemerkt habe, weil es nicht zu überhören war, das waren die Demonstrationen am Ring oder am Heldenplatz oder am Stephansplatz.

Ob Earth Strike, Klimademos, Radlerdemos, politische Kundgebungen am Stephansplatz für die Anliegen von chinesischen, afghanischen, syrischen, kurdischen oder türkischen Interessensgruppen. Hier war immer was los – bis zu 3 Demos gleichzeitig, die sich dann und wann sogar verhed-

dert haben. Derzeit werden die durchaus wichtigen und notwendigen Anliegen mir nicht übers Megaphon ins Gesicht gebrüllt oder mit einem selbstgebastelten Plakat vor den Augen herumgewachelt.

Heute suchen sich die NGOs mit ihren Forderungen an die Gesellschaft und die Politik und die Kultur und die Banken und die Kirchen und Religionen den Weg übers Internet und die sozialen Medien. Ein Hype geschieht im Social Media-Bereich, damit wir das Social Distancing nicht ganz verinnerlichen und als einsame Seelen übrigbleiben müssen.

„Ich sage euch“, meint Jesus zu den Pharisäern: „Wenn meine Jünger und Anhängerscharen schweigen, so werden die Steine schreien.“ Wenn wir uns auch nicht von Angesicht zu Angesicht ins Auge schauen und austauschen können, so können wir unsere Anliegen per Facebook, Youtube, WhatsApp, Instagram, TikTok, Zoom und Skype und via Fernseh- und Radiosendungen oder per Podcasts hinausschreien.

Die Botschaften, die wirklich wichtigen und heilsamen Botschaften finden ihren Weg zu uns. Da können wir sicher sein. Über welche Kanäle auch immer. Das Gute will geteilt werden. Die Geschichte, die bei Lukas im 19. Kapitel erzählt wird, handelt davon, dass Jesus und seine Anhänger sich eine passende Ankunft in der großen Stadt überlegen. Im Evangelium nach Johannes nimmt Jesus das erstbeste Reittier, das er sieht, schwingt sich auf den Rücken und sie ziehen hin nach Jerusalem. Bei Matthäus, Markus und Lukas lässt sich Jesus ein Reittier bringen. Zwei Jünger schickt Jesus voraus. Er hätte auch gleich mitmarschieren können. Nein, er wartet bis die beiden Kundschafter ihm ein Reittier bringen. Vielleicht sind es auch hier Petrus und Johannes, wie in der Geschichte vom letzten Abendmahl. Da hat er sie dann losgeschickt, damit sie bei einem bestimmten Haus dem Hausherrn ausrichten: „Der Herr braucht ihn, den Saal.“ Hier braucht er das Fohlen. Also die zwei Jünger sollen vorausgehen und werden ein Fohlen, ein junges Reittier finden. Es ist angebunden, läuft also nicht frei herum und gehört augenscheinlich jemandem. Sie sollen es zu Jesus bringen. Ich weiß ja nicht, wie Sie es nennen würden: ausborgen, leihen, mieten, so wie heute die Citybikes in Wien auszuleihen sind. Vielleicht wäre Jesus passend heute mit einem geliehenen Drahtesel eingezogen. Wer weiß.

Die Jünger finden jedenfalls das Tier. Und als sie es losbinden wollen, fragen die Besitzer des Reitertieres eigentlich nachvollziehbar: „Hallo? Warum bindet ihr es los? Das Fohlen gehört uns.“ Und es reicht aus, dass die Jünger antworten: „Der Herr braucht es.“ Ah, ja klar. Na dann. Kein Problem. Nehmt ruhig unser Tier. In der Erzählung, die bei Markus geboten wird, lässt Jesus immerhin den

Besitzern ausrichten: Ich schicke das Tier bald zurück.

„Der HERR braucht es, dieses Tier!“ Dieses Fohlen, ein junges Tier, noch nie geritten, ihn oder sie, Esel oder junges Pferd oder wie manche Textinterpreten meinen dieses junge männliche Rindvieh. Jesus braucht dieses Tier und schenkt ihm für einen kurzen Moment die Freiheit. Er lässt es losbinden, damit sich erfüllt, was in der Schrift geschrieben steht.

Beim Propheten Jesaja 32,20: „Glücklich ihr, die ihr an allen Wassern sät und Rind und Esel freien Lauf lasst!“ So nimmt die Geschichte ihren Lauf. Die Jünger bringen das Tier zu Jesus, satteln es mit Decken und Gewändern. Jesus steigt auf und sie ziehen hin zum Tor nach Jerusalem. Die Anhänger rund um Jesus singen und jubeln, als sie zum Abhang des Ölbergs kommen.

Aus Mangel an anderen Attraktionen kommen viele Menschen aus der Stadt heraus und schauen sich das Spektakel an. Viele hatten schon gehört, da ist einer, namens Jesus aus Nazareth, der heilt und kann gar Tote auferwecken, der predigt und spricht in der Sprache der Leute, verständlich. Jesus ist einer, der zuhören kann, der wirklich Mut machen und aufrütteln aber auch ganz ruhig trösten kann. Seine Berührungen sind allein schon so, dass man sich besser fühlt. Da kommt der Mann, von dem gesagt wird, er ist ein Heiler, ein Rabbi, ein Lehrer und Meister, der in Gottes Namen kommt, Gottes Wort ausspricht, so dass es wirkt. Die Jünger jubeln auch darüber und rufen es jedem zu, welche Wunderwerke sie erlebt haben. Und die Menschen wollten sicherlich, wie wir heute, glauben, dass hier einer kommt, der alles zum Besseren wenden wird. Mit Jesus zieht jemand bei ihnen in der Stadt ein, der ihnen sagen wird, wie die zerrüttete Beziehung zu Gott wiederhergestellt werden kann.

Die Menschen damals fragten sich wie wir: Wie kann Gott all das zulassen? Das Leid der Kinder und der älteren Menschen? Wie kann es geschehen, dass Menschen an Krankheiten elendiglich versterben, ausgeschlossen sind aus der Gemeinschaft, nur weil sie anders aussehen oder woanders herkommen? Wie kann es sein, dass Menschen aus Hunger und vor Durst sterben, in einer Welt, in der man alle ernähren könnte? Und wieso bin ich selbst krank, einsam, verzweifelt am Leben? So wie Hiob sich das fragt und verzweifelt, Gott anklagt.

Da kommt also einer, Jesus, der alle Hoffnung auf sich zieht, und alle Hoffnungen zunichte macht. Gott greift nicht so ein, wie wir es uns erwarten.

„Jedes Mal, wenn ihr einem Hungernden etwas zu essen, einem Durstigen etwas zu trinken, einem Frierenden etwas zum Anziehen gebt, einem Obdachlosen ein Obdach gewährt, Kranke und Einge-

sperrte besucht ... dann habt ihr es mir getan, dann habt ihr Gottes Willen ausgeführt.“

Das und noch viel mehr – wir können es in den Evangelien nachlesen – haben die Jünger herumerzählt, den Leuten wie bei einer Demonstration klarmachen wollen. Die Berichte über die Teilnehmerzahlen bei dieser Demonstration gehen doch weit auseinander. Sind es da die Massen und das ganze Volk vor der Stadt – bei Matthäus ist die ganze Stadt in Aufregung – dann ist es hier bei Lukas nur kurz erwähnt eine Volksmenge, ein Grüppchen von Leuten.

Und die einzigen, die sich bei diesem Zug von Jesus hier zu Wort melden, sind die Pharisäer, die sich bei Jesus beschwerten: „Was soll dieses Spektakel hier. Ruhe! Leiser! Weise deine Jünger in die Schranken!“ Fast so wie ein Beamter heute eine nicht angekündigte und angemeldete Demonstration abwürgt. Aber da hatte Jesus seine Anhängerschar schon nicht mehr im Griff. Sie waren bereits unkontrolliert in dem, was sie gesagt haben und getan haben. Und eine der Folgen wird sein, dass ihn ein engster Freund aus dem Anhängerkreis, Judas, verrät. Deshalb antwortet Jesus auf diesen Befehl der Pharisäer: „Ich sage euch, wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien.“

Es war nicht mehr aufzuhalten. Das Geschehen, das sich nun in Jerusalem ereignen wird, hatte begonnen. Dazu hatte der HERR all die Menschen und hier auch das Tier gebraucht. Um Zeichen zu setzen, um uns klar zu machen, was sich hier abspielt und abgespielt hat, worum es Gott gegangen ist und auch heute geht. So schrecklich es klingt, der schreckliche Weg, den Jesus unter großen Leiden und Schmerzen gehen wird, hat sich hier abgezeichnet. Die Lawine der Geschehnisse war von niemandem mehr aufzuhalten.

Und jedes Jahr aufs Neue können wir zu dieser Zeit, zur Passionszeit und dann zu Ostern versuchen zu begreifen, was Gott uns damit ermöglicht. Die Geschichten sind voller Zeichen: Jesus lässt das Fohlen losbinden und entzieht es seinen Besitzern. Hier lässt sich gut begreifen, dass die Tiere als Geschöpfe Gott gehören, allein Gott, und sie, wie bei Jesaja angedeutet, in freiem Lauf gehalten werden sollten. Dann werden sie und wir glücklich. Jesaja 32,20: „Glücklich ihr, die ihr ... Rind und Esel freien Lauf lasst!“ Das Fohlen bringt Jesus in die Stadt, freiwillig, aus freien Stücken. Mag es ein Esel gewesen sein, erinnert das nun an die Reise seiner Eltern Maria und Josef von Nazareth nach Bethlehem. Auch da hatte ein Esel die tragende Rolle, wie hier beim Einzug in Jerusalem. Der Kreis schließt sich. Jesus wie der Esel gehen aus freien Stücken in diese Stadt und an diesen Ort.

Die Parole, das Losungswort, das die Besitzer des Fohlens überzeugt hat, dieselben Worte, die den Hausherrn dann überzeugen, dass er einen Saal fürs letzte Abendmahl der Jünger mit Jesus bereit-

stellt, lauten: „Der HERR braucht es!“ „Der HERR braucht ihn!“ „Der HERR braucht Sie!“ „Der HERR braucht uns!“ Gerade jetzt!

GEBET

Gott, du siehst, mein Alltag ist stark eingeschränkt aber ich möchte heute an die Menschen denken, deren Leben bedroht ist.

Ich gehöre selbst zu einer Risikogruppe und erinnere mich doch an die unter uns, die noch verwundbarer sind.

Ich kann den Vorteil von Heimarbeit nutzen, aber ich vergesse nicht auf jene, die sich Kranksein nicht leisten können und zur Arbeit müssen, um keinen Lohnentfall zu haben.

Mögen die Glücklichen, die eine flexible Kinderbetreuung haben, wenn Schulen und Kindergärten für die Meisten geschlossen sind, sich an die erinnern, die diese Möglichkeit, Kinder betreuen zu lassen, nicht haben.

Mögen die, die Reisen absagen müssen, sich an die erinnern, die weder an Urlaubsreisen denken noch einen sicheren Zufluchtsort haben.

Mögen die, die etwas zurückgelegtes Geld in den Turbulenzen des Börsenmarktes verlieren, sich an die erinnern, die gar keine Rücklagen aber hohe Schulden haben.

Mögen die, die zu Hause in Quarantäne bleiben müssen, sich an die erinnern, die kein Zuhause haben.

Gott. Während uns die Furcht packt, lass uns auf die Liebe setzen.

Wenn wir uns schon körperlich nicht in den Arm nehmen können, lass uns andere Wege finden, damit wir nicht vergessen, dass du, Gott, uns liebevoll umarmst.

AMEN

Der Herr segne dich.

Er erfülle deine Füße mit Tanz

und deine Arme mit Kraft.

Er erfülle dein Herz mit Zärtlichkeit

und deine Augen mit Lachen.

Er erfülle deine Ohren mit Musik

und deine Nase mit Wohlgerüchen.

Er erfülle deinen Mund mit Jubel

und dein Herz mit Freude.

Er schenke dir immer neu

die Gnade der Wüste:

Stille, frische Wasser

und neue Hoffnung.

Er gebe uns allen immer neu die Kraft,
der Hoffnung ein Gesicht zu geben.

Es segne dich der Herr. AMEN

Ein Segenswort aus Afrika